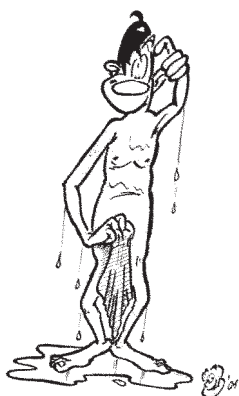


## 50 x 70

C. Schubert (Text), S. Bobbià (Illustration)



Ich komme mir langsam vor wie Herr Kunz aus Boswil bei Bünzen.

Bei der Leiterin der Hotellerie bin ich gescheitert («Dafür bin ich nicht zuständig, bitte wenden Sie sich an die Zentralen Dienste»), ebenso beim Sachbearbeiter der Zentralen Dienste («Dafür bin ich nicht zuständig, bitte wenden Sie sich an die Wäscherei»), wie auch beim Chef der Wäscherei («Dafür bin ich nicht zuständig, bitte wenden Sie sich an die Hotellerie»). Irgendwie ahnte ich von Anfang an, dass mein Anliegen nicht nur auf Verständnislosigkeit stossen würde. Eigentlich wusste ich auch, dass ich mich in die Startlöcher zu einem Spiessrutenlauf durch den Spitalapparat begeben würde. Offenbar zu Recht: die erste Runde des Spielchens «Die Katze beisst sich in den Schwanz» habe ich hiermit absolviert.

Es geht in die zweite Runde. Meine innere Stimme sagt mir, dass womöglich der Transportdienst mein Problem lösen könnte, obwohl dies auf den ersten Blick nicht auf der Hand zu liegen scheint. Ich klemme mir also den Hörer wieder unters Kinn, wähle die Nummer des Transportdienstes und warte.

«Transportdienst, Huwiler.»

Nachdem ich mein Anliegen nun schon dreimal vollumfänglich vorgebracht habe, kann ich meine Worte nur noch herunterleiern.

«Grüezi Herr Huwiler, hier Schuster von der Anästhesie; ich hoffe, Sie können mir weiterhelfen mit einem Anliegen ...»

«Das geht leider nicht.»

«Was geht nicht?»

«Ich kann Ihnen nicht helfen; es ist jetzt fünf Minuten vor neun und um neun gehe ich in die Pause; rufen Sie doch bitte auf unserer Leitstelle an!»

Selbstverständlich tue ich das. Nach dem dritten Läuten werde ich mit einer elektronischen Fassung von Mozarts «Kleiner Nachtmusik» berieselt, und nur mein langsam hochsteigender Ärger bewahrt mich davor, unverzüglich in Tiefschlaf zu verfallen. Kurz bevor ich die Geduld verliere – immerhin habe ich mir den verhunzten Klassiker nun ein halbes Dutzend Mal angehört – nimmt jemand den Hörer ab.

«Transportzentrale, Schibli.»

«Grüezi Herr Schibli, hier Schuster von der Anästhesie; ich hoffe, Sie können mir weiterhelfen mit einem Anliegen ...»

«Ich soll liegen?»

«Nein, nein, Anliegen! Und ich wollte ...»

«Moment bitte, ich muss die Musik leiser stellen.»

Im Hintergrund wird ein folkloristisches Gedudel erst lauter, jemand flucht, dann wird es leise. Im nächsten Augenblick erschüttert ein brutales Knacken mein Ohr, vermutlich ist am anderen Ende der Telefonhörer zu Boden gegangen.

«Nochmal Schibli, 'tschuldigung, der Hörer ist mir runtergefallen.»

«Macht gar nichts. Also, Herr Schibli, ich habe da ein Anliegen.»

Ich warte eine Sekunde – er unterbricht mich nicht, ich fahre also weiter.

«Es geht um ein Wäschestück; genauer gesagt um ein Badetuch oder besser eben nicht um ein Badetuch, sondern um ein Handtuch. Ich meine, es sollte eigentlich um ein Badetuch gehen, aber es handelt sich in Wirklichkeit eben nur um ein Handtuch; ausserdem um ein recht dünnes.»

Ich breche ab und warte wiederum. Schweigen.

«Hallo?»

«Ja, bitte?»

«Eben, das Handtuch. In unserem Dienstzimmer, wo jeder von uns einmal pro Woche eine Nacht verbringt, liegt ein Handtuch auf. Das ist ja ganz nett, aber nur, wenn man nicht vorhat zu duschen. Wenn man allerdings morgens duschen möchte, wie das bei normal gepflegten und hygienebewussten Mitteleuropäern üblich ist, ist eben nur dieses eine Handtuch da. Und dieses eine Handtuch ist nicht viel grösser als ein Taschentuch, und meiner Ansicht nach nicht ganz geeignet, um sich nach einer Dusche, inklusive Haarwäsche, vollständig damit abzutrocknen.»

«Ja, und?»

«Sie sind doch für die Verteilung der Wäschestücke zuständig. Könnten Sie nicht den Wäschekarren, der das Personalhaus bedient, mit einem dieser dicken, flauschigen Patientenbadetücher bestücken, so dass man sich morgens wenigstens ordentlich abtrocknen kann?»

«Könnte ich schon, darf ich aber nicht.»

«Wieso, um alles in der Welt, dürfen Sie nicht ein zusätzliches Badetuch auf Ihren Wäschekarren laden?»

«Dafür muss ich die Ladeliste ändern, und das darf ich nur mit Genehmigung der Verwaltung.»

Das hatte ich befürchtet: Die Verwaltung! Die ultimative Herausforderung eines jeden Beschwerdeführers. Ich sehe sie förmlich vor mir, die junge Sachbearbeiterin, keck auf einem Bürostuhl sitzend, wie ihn nicht einmal mein Chef hinter seinem Schreibtisch stehen hat. Sie darf die Ladelisten für die Wäschekarren visieren und ist somit im Grunde dafür verantwortlich, dass ich jeden Morgen nach einem Nachtdienst triefend und frierend in der Dusche stehe, mit diesem Feigenblatt von Abtrockentuch, dass genauso trieft wie ich.

«Egger!»

«Grüezi Frau Egger, hier Schuster von der Anästhesie; ich hoffe, Sie können mir weiterhelfen mit einem Anliegen ...»

Korrespondenz:

Dr. med. C. Schubert

Weissenrainstrasse 44

CH-8707 Uetikon am See

E-mail: schubert@schubertrufener.com

Immerhin versteht die Sachbearbeiterin mein Anliegen wenigstens akustisch, scheint aber auch nicht sonderlich erpicht darauf, mir weiter zu helfen. Ich muss also etwas gröber werden.

«Und ich sage Ihnen, dieses armselige Stoffstücklein ist bestimmt nicht grösser als 50 mal 70 Zentimeter! Und Sie denken allen Ernstes, dass ich mich damit abtrocknen soll? Können Sie sich denken, was es für einen Eindruck auf die Patienten macht, wenn ich sie in feuchten Kleidern und mit nassen Haaren begrüesse?»

«Sie tragen doch sowieso OP-Kleidung.»

«Liebe Frau Egger, stellen Sie sich einmal vor, wie man sich fühlt, wenn man sich soeben einen Fusspilz angeeignet hat, da diese mickrige Lämpchen nicht einmal als Fussabstreifer taugt.»

«Dann müssen Sie halt gründlicher duschen.»

«Werte Frau Egger! Können Sie es verantworten, wenn ich – nass wie ich bin – aus der Dusche trete, ausrutsche, und mir dabei ein Bein breche?»

«Sie haben doch sicherlich eine Unfallversicherung. Wenn nicht, muss ich sie allerdings darauf aufmerksam machen, dass laut Krankenversicherungsgesetz ...»

«Frau Egger, jetzt reicht's mir! Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Wir treffen uns in zehn Minuten in der Dusche des Personalhauses und Sie zeigen mir, wie Sie sich – von Kopf bis Fuss – mit diesem elenden Fetzen abtrocknen. Ich verspreche Ihnen, wenn Sie das schaffen, hören Sie nie wieder von mir!»

Das Badetuch war mit der nächsten Wäschelieferung da.